



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buchheim, Karl: Der mitteleuropäische Gedanke und die deutsche Sprache
in Ungarn

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einer Änderung der Reichsverfassung, denn das Reichsland hat nur prelaristische Autonomie, dem Reiche ist mit der vollen Herrschaft die volle Gesetzgebungsgewalt für Elsaß-Lothringen geblieben. Bei dieser Rechtslage ist es doch ein offener innerer Widerspruch, daß solchen Reichsteilgesetzen gegenüber der Reichslandgesetzgebung freie Hand gegeben wurde.

Daß die Verkündung der Reichslandgesetze für Elsaß-Lothringen in einem elsass-lothringischen Gesetzblatt geschieht, entspricht ihrem Wesen, dem Reichsgesetze gemäß der Reichsverfassung sind sie nicht.

(Fortsetzung folgt)



Der mitteleuropäische Gedanke und die deutsche Sprache in Ungarn

Von Dr. Karl Buchheim



In einem der letzten Hefte dieser Zeitschrift (Nr. 34) hat Georg Kleinow mit Recht vor jedem Optimismus in bezug auf die Entwicklung des sogenannten mitteleuropäischen Oberstaates gewarnt. Der Weltkrieg hat den Gedanken nahe gelegt, daß die drei großen kriegsverbündeten mitteleuropäischen Reiche Deutschland, Österreich und Ungarn auch im Frieden enger zusammenhalten müßten als vorher, wenn sie sich nicht durch den Wirtschaftskrieg erdrücken lassen wollen, der nach dem Verstummen der Kanonen zu erwarten ist. Die Erkenntnis ist da, daß im Sinne der mitteleuropäischen Idee Schritte getan werden müßten, aber daß sie bereits besondere Energie zur Tat erweckt habe, wird man nicht behaupten können. Mit Recht sagt Kleinow, daß zwischen Deutschland und Österreich bis jetzt eigentlich nur der gute Wille bestehe, sich zusammenzutun, zwischen uns und Ungarn aber vielleicht noch nicht einmal ein solcher völlig klar ausgeprägter Wille. Wenn man sich nicht Illusionen machen will, so wird man gut tun, heute noch nicht zu glauben, daß sich der ungarische Nationalismus schon völlig zu der Erkenntnis durchgerungen habe, daß seine Zukunft ohne Ausgleich mit dem Deutschtum nicht denkbar ist. Wir ehren und achten den ungarischen Nationalgedanken hoch, aber man vermisst an ihm nicht ohne Grund noch ein wenig die rechte Erkenntnis der Tatsache, daß das Zeitalter der wirtschaftlichen

Autarkie der europäischen Nationen und Nationalstaaten vorüber ist, daß die Völker sich zu großen wirtschaftlichen Gruppen ordnen, denen ein wohlverstandener Nationalismus sich anpassen muß. Auch wir Deutschen haben unsere „kleindeutsche“ Zeit erlebt, wo wir nichts als Nation für uns sein wollten. Aber unsere Weltpolitik hat uns bald begreiflich gemacht, daß auch die Nationen füreinander da sind. Nur der Tod gibt ein Recht, dauernd allein zu bleiben, die Lebendigen müssen Gemeinschaften bilden, gerade um zu leben. Der deutsche Gedanke müßte verkümmern, wenn er nicht in die Welt hinaus-treten und auch mit anderen Nationalideen zusammenarbeiten wollte. Auch bei uns gibt es Patrioten, die gerade aus den Erfahrungen des Krieges einseitigen nationalen Egoismus lernen zu müssen glauben. Die fruchtbaren Träger des deutschen Nationalismus wissen aber bereits, daß dies ein verhängnisvoller Irrtum ist, daß wohlverstandene deutsche Interessenpolitik auch das Interesse anderer verbündeter Völker zu dem ihren machen und ihm zu Zugeständnissen bereit sein muß.

Man hat von unseren ungarischen Bundesgenossen noch nicht den Eindruck, als ob ihr Nationalismus schon den Grad des Verständnisses für übernationale Notwendigkeiten erreicht hätte, den unser deutscher zu zeigen beginnt. Die Magyaren sind ein sehr nationalistisch gesinntes Volk, sie zeigen gern ihre rot-weiß-grüne Flagge und benehmen sich in dem frischen Selbstbewußtsein einer jugendlichen Nation, als brauchten sie nach niemand anders zu fragen. In dieser Lage sind sie aber denn doch nicht. Eine ungarische Politik, die heute nichts nach den Interessen des Deutschtums fragen wollte, wäre vielleicht noch kurzschichtiger, wie eine deutsche, die keine Rücksicht auf Ungarn nähme. Es soll nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, bestimmte Zugeständnisse Ungarns an den mitteleuropäischen Gedanken oder gar schon bestimmte Formen deutsch-österreichisch-ungarischer Gemeinschaft zu verlangen, sondern ich möchte heute nur einmal die Tatsache aussprechen, daß man als Deutscher, der sich bemüht, die politischen Aussichten der mitteleuropäischen Idee ohne Illusionen zu betrachten, öfters finden kann, daß der ungarische Nationalismus noch eine kleine innere Wandlung durchmachen muß, ehe er ihr so entsprechen kann, wie heute schon der deutsche. Ich glaube daher auch nicht, daß bestimmte Formen der mitteleuropäischen Gemeinschaft besonders schnell kommen werden. Wahrscheinlich wird man es erst auf die Probe ankommen lassen, ob auch wirklich der Wirtschaftskrieg der Ententestaaten gegen uns einsetzt. Man wird erst darauf warten, ob Deutschland, Österreich und Ungarn nach Friedensschluß wirklich noch genau so eng zusammenhalten müssen wie jetzt. Solange die Völker die Zuchttrute des Schicksals nicht spüren, glauben sie noch nicht recht an sie, auch wenn sie mit dem Munde immer schon eifrig davon reden. Wir werden es ja erleben, wie unsere wirtschaftliche Lage nach Friedensschluß sein wird, und je nach den vorliegenden Notwendigkeiten wird sich auch das entsprechende Maß von gutem Willen einstellen. Heute kann man nur finden, daß das deutsche politische

Denken sich bereits etwas mehr auf die mitteleuropäische Notwendigkeit einstellt als das ungarische, und daß die Magyaren in dieser Beziehung doch hier und da noch werden ein wenig umlernen müssen.

Ein solcher Punkt ist vor allem das Verhältnis der Ungarn zur deutschen Sprache im eigenen Lande. Ungarn legt großen Wert darauf, zur west- und mitteleuropäischen Staatengruppe und nicht etwa zum Balkengebiet gerechnet zu werden. Diese Zugehörigkeit ist aber nur unter Mitbenutzung der deutschen Sprache möglich. Denn die west- und mitteleuropäische Kultur ist lateinisch-germanisch. Ein Volk, das weder eine lateinische, noch eine germanische Sprache redet, kann mit seiner Landessprache nicht allein zur Geltung kommen, es braucht eine Hilfsprache, die allgemeiner in der europäischen Kulturwelt verstanden wird. Nach politischen und geographischen Gesetzen kommt für die Magyaren nur das Deutsche in Betracht.

Ich beabsichtige hier nicht, die ungarische Nationalitätenpolitik zu erörtern. In Ungarn gibt es eine ganze Anzahl Völker, die neben den Magyaren im Staate Raum beanspruchen. Darunter befinden sich über zwei Millionen Deutsche. Aber das Deutschtum ist in Ungarn gar nicht bloß „Nationalität“, wie etwa das Serben-, das Rumänen- oder das Slowakentum. Es war ein schwerer Fehler, daß die Magyaren versucht haben, es als „Nationalität“ zu behandeln. Ungarische Wissenschaft, Literatur und Wirtschaft kann des Ausdrucksmittels der deutschen Sprache neben der magyarischen nicht entraten. Das Deutsche müßte konsequent als zweite Landes- und Kulturhilfsprache anerkannt werden, weil das Magyarische außer Landes wegen seiner völlig mangelnden Verwandtschaft mit den germanisch-romanischen Sprachen fast nirgends verstanden wird und auch nicht darauf rechnen kann, in Zukunft mehr verstanden zu werden. Ungarn ist nun bei gutem Willen und richtiger Erkenntnis seiner Lage ohne weiteres imstande, der deutschen Sprache die richtige Position zu geben. Jeder tüchtige ungarische Geschäftsmann sorgt ohnehin dafür, daß das Deutsche in weiten Kreisen verstanden und gesprochen wird. Außerdem gibt es, wie erwähnt, ein starkes eingefessenes ungarländisches deutsches Volkstum. Aber es ist außer den Siebenbürger Sachsen schlecht organisiert. Die Magyaren sehen den nationalen Verfall bei den ungarländischen Deutschen gern, weil sie glauben, daß Abbröckelungserscheinungen bei den „Nationalitäten“ ihnen zugute kommen. Aber es bleibt dabei, daß das Deutschtum jenseits der Leitha eben nicht bloß „Nationalität“ ist. Ein Staat, der Deutsch als zweite Landes- und Kulturhilfsprache braucht, hat kein wahres Interesse daran, daß Staatsbürger, die von Haus aus Deutsch können, es verlernen. Dahin läßt man es aber nicht ohne Absticht allmählich kommen.

Es gibt heute schon viele „Magyaren“ mit rein deutschen Namen und demzufolge von deutscher Abstammung. Es gibt ganze Orte, wo die deutsche Sprache ursprünglich allgemein gebraucht wurde, aber mit der Zeit immer seltener erllingt. In solchen Orten wird manchmal noch in der Kirche deutsch

gepredigt. Man sei auch weit entfernt, die deutsche Sprache zu unterdrücken, sagte mir ein magyarischer evangelischer Pfarrer. Man lasse sie ruhig bestehen, bis sie von selber verschwinde. Das Ungarische sei leichter, und so tue der Bequemlichkeitstrieb der Bauern von selbst das Nötige, um die Magyarisierung durchzuführen. Das Ende ist, daß soundsoviele Staatsbürger, die von Haus aus zwei Sprachen ihr eigen nennen könnten, diesen Vorteil verlieren. Wenn der Staat solche Entwicklungen geschehen läßt, ja ihnen sogar mit einer gewissen Genugtuung zuschaut, so werden seine Bürger weder politisch noch beruflich dabei tüchtiger. Sprachkenntnisse in breiten Volksschichten sind stets ein Vorteil für das betreffende Volk kulturell so gut wie materiell, für die Bildung sowohl wie fürs Geschäft. Anderwärts bemüht man sich oft ohne durchschlagenden Erfolg, Sprachkenntnisse auszubreiten, Ungarn aber läßt natürliche Bildungsbedingungen ohne Bedauern verkümmern. Es soll hier gar nicht den nationalen Interessen des Deutschtums das Wort geredet werden. Die ungarländischen Deutschen sollen politisch weder zum Reiche noch zu Österreich neigen, sondern sie sollen gute patriotische Ungarn sein. Es handelt sich um Ungarns eigene Interessen. Mit jedem Menschen, der Deutsch verlernt, erleidet Ungarn einen kulturellen und volkswirtschaftlichen Verlust. Und es handelt sich noch mehr um unsere gemeinsamen mitteleuropäischen Belange. Je mehr ungarische Staatsbürger der deutschen Sprache Kenntnis und Verständnis entgegenbringen, desto besser sind naturgemäß die politischen Aussichten des mitteleuropäischen Gedankens. Überall aber, wo man Deutsch verlernt, wird auch der politische Blick stärker in die Enge gebannt bleiben. Vor Ungarns eigener politischer Zukunft, die doch von Österreich und dem Deutschen Reich nicht loskommen wird, ist es schwer zu verantworten, wenn man dem Verfall der deutschen Sprache unter Bauern mehr oder weniger deutscher Abstammung da, wo er aus Bequemlichkeit erfolgt, mit ganz wohl zufriedener Ruhe zusieht, und da, wo er nicht ganz von selber eintreten will, ihn durch geeignete kleine Mittel sogar fördert oder doch wenigstens früher gefördert hat.

Man darf vielleicht hoffen, daß die mitteleuropäische Wirtschaftsentwicklung nach dem Kriege das ungarische Unterrichtsministerium veranlaßt, den Volksschulen eine ausreichende Pflege der deutschen Sprache überall, wo die lokalen Bedingungen dies erlauben, wieder zur Pflicht zu machen. Vom geschäftlichen Standpunkte aus haben zahlreiche wirtschaftliche Organisationen, die mit Ungarn irgendwie zu tun haben, allen Grund, überall wo sie können, unseren Bundesgenossen begreiflich zu machen, daß es nicht lohnend ist, Sprachkenntnisse im Volke verkümmern zu lassen, statt sie zu fördern. Wer als Politiker oder Geschäftsmann mit Ungarn zusammenzuarbeiten hat, der sollte nie versäumen, deutlich darauf hinzuweisen, daß die Förderung der deutschen Sprache die Hauptbedingung ist, von der jede gedeihliche politische und geschäftliche Kooperation abhängt. Neben der Schule ist die Kirche die Hauptbildungsanstalt des Volkes. Die evangelische Kirche Ungarns, die doch weiß, daß sie

ihr geistiges Rüstzeug der deutschen Reformation verdankt, dürfte, wenn sie ihre Aufgaben richtig verstehen wollte, eben nicht da, wo sie deutschsprechende Pfarrfinder hat, seelenruhig zuzuhauen, wie diese aus Bequemlichkeit ihre deutschen Sprachkenntnisse verfallen lassen. Auch der deutsche Protestantismus sollte sich rühren und Organisationen zwischen sich und den Glaubensgenossen anderer Länder schaffen. Es könnte wohl an vielen Stellen in der Welt, nicht bloß in Ungarn, nichts schaden, wenn unter denen, die Luthers Glauben bekennen, auch für die entsprechende Schätzung von Luthers Sprache gesorgt würde. Denkt der deutsche Protestantismus in diesem Lutherjahre wohl daran, daß es nicht genug ist, mit Befriedigung festzustellen, daß die evangelische Kirche nun glücklich vierhundert Jahre überdauert hat, sondern daß das fünfte Jahrhundert ganz neue Aufgaben stellen wird? Die Kirchen sind Wächter allgemeiner Kulturinteressen; sie sollen vor allem auch da noch organisieren und vereinigen, wo der Staat nicht mehr vereinigen kann, weil er an der Machtsphäre anderer Staaten seine Grenzen findet. Was der Gemeinschaft und dem Frieden der Völker dient, das sollen die Kirchen erfassen. So einen Gedanken z. B. wie den mitteleuropäischen, müßten die evangelischen Glaubensgenossen aller beteiligten Länder für ihre Sache ganz besonders aufnehmen. Denn die Befreundung der Völker wird ihre wesentlichen Fortschritte nicht durch Pazifismus und Völkerrecht machen — das sind Kulissen! —, sondern neben der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklung zur Gruppenbildung, die wir sich vollziehen sehen, und die die großen Rahmen schafft, durch langsame innere Fortbildung der nationalen Ideale zu noch umfassenderen Gemeinschaftsvorstellungen in den Seelen der Menschen. In solchem Sinne wird die evangelische Kirche Deutschlands bald eine mitteleuropäische Aufgabe erhalten, so wie sie früher eine deutschnationale gehabt hat. Möchte sie recht bald Mittel finden, an dieser Aufgabe mit ungarischen Glaubensgenossen zusammenzuarbeiten! Das mitteleuropäische Interesse der katholischen Kirche ist fast noch größer. Der mitteleuropäische und der katholische Gedanke sind zwar Kinder ganz verschiedener historischer Zeitalter, sie zeigen aber gewisse gemeinsame Tendenzen in dem Bestreben, Nationen zu einer Gruppe zu vereinigen und in der Abgrenzung des geographischen Hauptwirkungsbereichs*). Die katholische Kirche, die schon öfters für die Erhaltung bloßer Nationalsprachen energisch eingetreten ist, dürfte für die Fortschritte der deutschen Sprache in Ungarn als allgemeiner mitteleuropäischer Kulturhilfssprache leicht zu interessieren sein.

Es ist aber keineswegs nur die ungarische Unterrichtsverwaltung, die der deutschen Sprache im mitteleuropäischen Interesse mehr Liebe entgegenbringen müßte. Dasselbe gilt auch von anderen Zweigen, z. B. der Verkehrsverwaltung. Auf großen Bahnhöfen wie etwa in Preßburg, das noch dazu eine im wesentlichen deutsche Stadt ist, dürften keine Beamten angestellt sein, die nicht

*) Vgl. meinen Aufsatz „Der internationale Gedanke“, „Grenzboten“, 1916, Nr. 10.

Deutsch können. In Budapest ist es mir nicht passiert, daß ein Schalterbeamter kein Deutsch konnte, aber in Preßburg, ausgerechnet in dieser deutschbevölkerten Stadt an der österreichischen Grenze, da mußte es vorkommen! Ebenjowenig dürfte es im künftigen mitteleuropäischen Bunde noch passieren, daß die ungarische Post alte deutsche Ortsnamen nicht kennen will. Natürlich haben die Magyaren das Recht, ihre Orte ungarisch zu nennen, aber sie dürfen das Vorhandensein der deutschen Ortsnamen doch wenigstens nicht übersehen. Da schreiben z. B. die deutschgeschriebenen Zeitungen in Budapest die magyarischen Ortsnamen mitten im deutschen Text. Dabei gebraucht jedermann in Ungarn, wenn er deutsch spricht, die deutschen Ortsnamen Preßburg, Ofen, Kronstadt. Auch der Stadtmagyar sagt, wenn er ein deutsches Gespräch führt, nicht Poszony, Buda, Brassó. Aber die deutschen Zeitungen müssen offenbar so schreiben. Was aus Preßburg berichtet wird, muß in ihnen unter der Rubrik „Poszony“ erscheinen. Dabei braucht man nur einmal abends durch die alten Gassen dieser Stadt „Poszony“ zu gehen, am Martinsdom oder nach der Burg hinauf, wenn die Einwohner ihren sommerlichen Feierabend vor den Haustüren genießen: man wird kaum ein magyarisches Wort zu hören bekommen, alles spricht deutsch! Ich betrachte es als eine Aufgabe der deutschen und österreichischen Verkehrsverwaltungen (Posten, Eisenbahnen und ähnliches), an den maßgebenden Stellen der bundesbrüderlichen Verwaltung in Ungarn solange in geeigneter Form Vorstellungen zu erheben, bis die deutschen Ortsnamen im deutschen Sprachgebrauch in Ungarn auch amtlich wieder anerkannt werden. Im magyarischen Sprachgebrauch soll natürlich auch die deutscheste Stadt Ungarns nur magyarisch genannt werden.

Die Magyaren dürfen gegen solche Vorstellungen nicht einwenden, was den Deutschen recht sei, sei dann auch den anderen Nationalitäten billig. Natürlich kann die Regierung eines straffen Staates eine vielsprachige Buntfärbigkeit im amtlichen Gebrauch nicht dulden. Aber in einem Ungarn, das dem größeren mitteleuropäischen Zusammenhange sich einordnet, ist die deutsche Sprache eben nicht mehr Nationalitätenidiom, sondern *κοινή διάλεκτος* des Ganzen. Das alte Römerreich war gewiß kein schwacher Staat und hat sich doch nicht darauf versteift, nur lateinisch zu sprechen, sondern hat das Griechische von vornherein als Verkehrs- und Kulturhilfssprache zugelassen. So wird auch Ungarn an Ruhm und Ansehen nicht verlieren, wenn es durch Anerkennung des Deutschen sich entschlossen als mitteleuropäische Macht bekennt; im Gegenteil!

Politisch haben die Magyaren von der deutschen Sprache gar nichts zu fürchten. Sobald sie dem mitteleuropäischen Kultur- und Wirtschaftsinteresse Rechnung tragen, stehen ja Deutschland und Ungarn auf derselben weltgeschichtlichen Partei. Es ist doch nicht Laune, was uns im Kriege zueinandergebracht hat, und was uns auch im Frieden bei einer Fahne zusammenhalten muß. Nicht um den ungarischen Staatsgedanken zu schwächen, empfehlen wir unseren Verbündeten die Anerkennung und Pflege der deutschen Sprache im eigenen

Land, sondern um die höhere dauernde Einheit zwischen ihrem und unserem Staate lebendig zu erhalten, die die Not der Zeit erfordert und auch im kommenden Frieden erfordern wird. Die ungarländischen Deutschen sollen und wollen politisch nichts anderes sein als patriotische Ungarn. Wir kennen keine deutsche Irredenta in Ungarn. Das Deutschtum will dort gar nicht „Nationalität“ sein, sondern ein Teil des Staatsvolkes. Darum muß es auch entsprechend behandelt werden. Mit den Deutschen zusammen werden die Magyaren sogar erst zahlenmäßig so stark, daß sie es auch unter der Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts, das trotz Tiszas Widerstand doch früher oder später einmal kommen wird, werden wagen dürfen, ihren Staat als Nationalstaat zu regieren. Den Luxus der Gleichgültigkeit gegen die Kräfte des Deutschtums im eigenen Lande wie im verbündeten Deutschen Reiche und in Österreich darf sich Ungarn nicht leisten. Es hat jetzt im Kriege erfahren, wie groß und mächtig die Zahl seiner Bedroher ist, wieviele Feinde ein Interesse daran nehmen, das Stefansreich in den Wirbel der Nationalitätenansprüche hineinzuziehen. Ungarn hat eine sichere Zukunft nur als mitteleuropäischer Staat, so gut wie das Deutsche Reich auch. Ständen wir für uns allein, so wären wir wahrscheinlich alle schon untergegangen. Das deutsche Bündnis hat Ungarn, das ungarische Deutschland gerettet. Diese Tatsache muß Ungarn auch in seiner Politik und Verwaltung der deutschen Sprache gegenüber anerkennen. Denn diese Anerkennung ist die Bedingung der dauernden Einigkeit, und die Einigkeit die Bedingung der zukünftigen Macht und Blüte Deutschlands sowohl wie Ungarns.

